

## Kolumne

## Gesundheitskosten: Treten wir auf die Bremse!

Was es braucht, damit Krankenkassenprämien wieder bezahlbar werden. Und wie die Kostenbremse-Initiative hierbei helfen kann.

Die Krankenkassenprämien steigen kontinuierlich. Sie steigen zwischenzeitlich so stark, dass der Mittelstand sich diese bald nicht mehr leisten kann. Kurzfristig können weitere Prämienverbilligungen helfen, mittelfristig hilft aber nur eine Senkung der Gesundheitskosten. Mediziner sprechen davon, die Ursache zu behandeln, statt nur Symptome zu lindern. Oder anders formuliert: Es gilt, bei den Gesundheitskosten auf die Bremse zu treten!

Mir ist bewusst, dass ich mich dabei innerfamiliär auf Glatteis begebe: Mein Bruder ist Arzt, meine Frau Pharma-Assistentin. Beide sehen natürgemäß die Kostenbremse kritischer. Sie fürchten sich vor Einschränkungen, kleineren Margen und Qualitätseinbussen. Übrigens grundlos, wie zumindest ich finde.

Bereits 2019 hat ein Expertenbericht des Bundes festgestellt, dass im Bereich der obligatorischen Krankenversicherung ohne Qualitätseinbusse Einsparungen von 20 Prozent möglich sind. Das sind immerhin Kosten in Höhe von rund sechs Milliarden Franken. Ermöglicht wird dies durch eine bessere Koordination in der Versorgung, Verzicht auf unnötige Behandlungen oder die Senkung von Medikamentenpreisen.

Der letzte Punkt trifft übrigens nicht die Apotheken. Und dies schreibe ich nicht nur des Hausfriedens wegen. Die Tatsache, dass Medikamente im nahen Ausland in der Apotheke im Endverkauf günstiger zu haben sind, als Schweizer Apotheken diese im Ankauf erwerben können, zeigt, dass hier ein Systemversagen vorliegt. Schweizerinnen und Schweizer bezahlen die Forschung für

die umliegenden Länder gleich mit.

Aber nicht nur das, auch die schweizspezifischen höheren Anforderungen und Zulassungsbedingungen verteuren die Medikamente. Dabei ist schlicht nicht ersichtlich, warum die in Deutschland oder Frankreich geltenden Regeln nicht reichen sollten.

Zurück zu den Apotheken. Sie müssten ohnehin gestärkt werden. Sie müssen zum Zugangstor zur Medizin, zum Vorzimmer für den Hausarzt werden. Wer eine Erkältung hat, wird in der Apotheke bestens beraten. Falls sich sein Gesundheitszustand nicht bessert oder sogar verschlimmert, kann er immer noch zum Hausarzt gehen. Dies wäre auch im Interesse der Hausärzte, die sich dadurch weniger mit Bagatellfällen befassen müssten. Und sie könnten so ihrerseits zum Vorzimmer von Spezialärzten und Spitätern werden.

Zudem braucht es in der Gesundheitspolitik mutige Entscheide. Der St. Galler Regierungsrat Bruno Dammann hat es vorgemacht. Die Zusammenlegung von Spitätern wirkt. Aber eigentlich müssen wir gar nicht bis nach St. Gallen schauen. Mit der Zusammenlegung des Spitalzentrums Oberwallis wurden im Oberwallis schon längst erfolgreich die Weichen richtig gestellt. Im Unterwallis braucht es hierzu wohl erst die Kostenbremse. Auch eine Erkenntnis. Und ein weiteres Argument für ein Ja am 9. Juni!

Sie sehen, die Kostenbremse wirkt. Einfach und simpel wie die Schuldenbremse. Sie ist der erste Schritt zu tieferen Prämien und damit zur nachhaltigen Entlastung, gerade des Mittel-

stands. Wer die Kostenbremse ablehnt, nimmt hingegen steigende Gesundheitskosten und damit steigende Krankenkassenprämien in Kauf.

Übrigens, sorgen Sie sich nicht um das innerfamiliäre Klima. Meine Frau, mein Bruder und ich sprechen noch miteinander, sogar über Gesundheitspolitik. Und zur Frage, ob ich beide von einem Ja überzeugen konnte, fragen Sie am besten meinen Arzt und meine Apothekenhelferin...

Die Solarexpress-Kurie hat mich damals zuerst als Gegner ex-kommuniziert und später in die unterste Schublade der solaren Nichtschwimmer begnadigt. Wo ich auch hingehöre. Denn verstehen, liebe Leserinnen und Leser, tue ich vom technisch vielschichtigen Sonnenfang tatsächlich wenig. Wenns um den Wirkungsgrad bifazialer China-Panels, Volumen und Preise von Batterien, Dunkelflauten, Transportleitungen, Netzeinspeisung und dergleichen geht, reicht mein «Pfüüs» nicht bis zur Steckdose.

Umso mehr nimmt es den Ahnungslosen wunder, was es mit der Solar-Freiflächenanlage auf der Alpe Morgeten im Simmental auf sich hat, die schweizweit als erste alpine Solar-Freiflächenanlage eine Baubewilligung erhalten hat. Und jetzt von den solaren Leuchten als Vorzeigeprojekt bestrahlt wird. Ausgerechnet in den eher verregneten, oft wolkenverhangenen Voralpen des Berner Oberlands, wo unser Wallis doch das gottgegebene Sonnenland ist!

Morgeten Solar ist auf eine Jahresproduktion von 12 Gigawattstunden (GWh) ausgerichtet, soll auf 7,5 Hektaren und mit 17'454 Panels Strom für rund 3000 Haushalte produzieren.

Beteiligt sind die Berggenossenschaft, die Thuner Solar AG und die Energie Thun AG. Zum Vergleich: Grengiols Solar wäre zehnmal grösser, das (versenkte) Albiner Schafberg-Projekt siebenmal grösser und selbst Gondo Solar immer noch doppelt so gross.

Die Initianten von Morgeten sind überzeugt, dass ihr Projekt landschaftsverträglich ist. Das Gebiet sei durch einen Steinbruch und nicht mehr genutzte militärische Bauten vorbelastet und keine unberührte Berglandschaft mehr. Für die aufsässige Stiftung Landschaftsschutz Schweiz dagegen ist es ein unberührter Flecken. Sie stört sich zudem daran, dass die nötige Stromleitung verkabelt durch eine Moorlandschaft verlegt wird.

Jedenfalls werden Rodewald und Co. ihre Einsprache weiterziehen – und sich damit die berechtigte Frage gefallen lassen müssen, wieso sie partout Fundamentalopposition betreiben, statt guten Vorhaben lösungsorientiert eine Chance zu geben. Schade drum, denn der Landschaftsschutz kam Widerständischen im Berggebiet des Öfters gegen überzogene Spekulationsprojekte zu Hilfe. Jetzt lässt er jene bei uns in den Bergen im Regen stehen, die als kritische Solar-Befürwortende Augenmass und Menschenverstand fordern.

Für einen ernsthaften Neustart wäre es – die bundespolitisch willkürliche Totschlagfrist 2025 hin oder her – im Wallis nicht zu spät, wenn auch allerhöchste Zeit. Das hiesse: Schluss mit dem heillosen Jekami; stattdessen kantonal koordiniert mit klaren Kriterien bezüglich bestmöglicher Standortierung, wozu die Landschaftsverträglichkeit, die Erschliessung, die Synergien, eine massgebende öffentliche Trägerschaft und die demokratische Mitbestimmung gehören.

Sagen wir mal, jeder Bezirk erhält Anspruch auf einen Standort, auf den sich alle Gemeinden im Einvernehmen mit den lokalen Umweltgruppen einigen müssen.

Sie denken: Unmöglich! Vielleicht. Ich vertraue trotzdem auf den alten Adolf Fux. Der Politiker und Schriftsteller befand einst, dass die Walliser nicht gern zusammenarbeiten.

Ausser sie müssen. Und sie müssen oft.

Gerade jetzt.



**Philipp Matthias Bregy**  
1978, wohnt in Naters. Er ist Rechtsanwalt und Nationalrat.  
philipp.bregy@parl.ch



**Beat Jost**  
1954, ist in Obergesteln aufgewachsen und lebt in Albinen.  
bjc.jost@bluewin.ch

## Va Bärg &amp; Tal

## O sole mio – im Simmental!

Morgeten Solar wurde kürzlich als erste alpine PV-Freiflächenanlage baubewilligt. Sie wird als vorbildlich gepriesen. Was lernen wir im Wallis daraus?



## Sicherheitstag

25. Mai 2024, ab 10.00 bis 15.00 Uhr, Stadtplatz Brig-Glis

Die Partner der öffentlichen Sicherheit laden sie ein, bei verschiedenen Demonstrationen ihren Alltag und ihre Mittel zu entdecken und kennenzulernen. Offizieller Teil und offeriertes Aperitif ab 14.00 Uhr.

- 13.00–13.45 Uhr Demonstration der verschiedenen Partner
- 14.00–14.30 Uhr Offizieller Teil (Chef DSIS, Stadtpräsident Brig und Chefin DZSM)
- 14.30 Uhr Aperitif im Anschluss an den offiziellen Teil

Das ganze Programm auf [vs.ch/sscm](http://vs.ch/sscm) oder scannen sie den QR-Code



Département de la sécurité, des institutions et du sport  
Service de la sécurité civile et militaire  
Departement für Sicherheit, Institutionen und Sport  
Dienststelle für zivile Sicherheit und Militär